



Wie in alten Studentenzeiten: Ein gemeinschaftlich genutzter Kühlschrank in einer Senioren-WG mit den berüchtigten Warnhinweisen für Joghurtdiebe.

FOTO: ZONAR.COM/UWE NORKUS

„Ich bin frei, frei, frei“

Noch nutzen wenige der älteren Menschen in Deutschland gemeinschaftliche Wohnformen. Doch es gibt Ausnahmen. Ein Besuch in einer Senioren-WG.

VON JULIA LUTZEYER

Sie ist die erste und noch immer einzige ihrer Art: die Senioren-WG der Landes-Bau-Genossenschaft Württemberg (LBG) in Stuttgart. Die sechs Personen im Alter zwischen 61 und 78 Jahren, die dort zwischen dem neu entstehenden Europaviertel und dem Pragfriedhof unter einem Dach leben, erzählen oft davon, wie das so ist mit dem Zusammenleben. Seit sie vor zwei Jahren die WG bezogen haben, reißen die Presseanfragen nicht ab.

„Wir sind eine Zweckgemeinschaft“, sagt Ingeborg Mayer nüchtern. „Sie funktioniert wie in einer guten Nachbarschaft. Jeder hat die Möglichkeit, für sich zu sein.“ Um einen großzügigen Wohnraum mit Esstisch und offener Küche, der allen Bewohnern offen steht, gruppieren sich fünf Apartments. Zu jeder Wohneinheit gehören ein eigenes Bad



Ich hatte wenig Abwechslung in der alten Wohnung.“

CARL CZIKA
SENIOREN-WG-BEWOHNER



und eine Kochzeile. Tee, Kaffee, eine Kleinigkeit zu essen kann sich jeder Bewohner in den eigenen vier Wänden machen.

Wer richtig kochen möchte, nutzt die altersgerecht und voll ausgestattete Gemeinschaftsküche. Selten kocht mal einer oder eine für alle WG-Insassen. „In unserem Alter hat jeder andere Essgewohnheiten, Essenszeiten und Geschmacksvorlieben“, sagt Mayer. „Da sorgt lieber ein jeder selbst für seine Mahlzeiten.“ Auch das Einkaufen sei Privatsache, obwohl es schon vorkomme, dass der eine Bewohner dem anderen etwas mitbringe – wie in einer guten Nachbarschaft eben.

Karl Czika trennen von seiner früheren Adresse nur drei Häuser. 52 Jahre lang lebte er im Stadtteil Pragfriedhof. Nur: Seine Wohnung lag im dritten Stock. „Das hat mich zunehmend geschlaucht“, sagt der Witwer. Beim Mittagstisch im benachbarten Café traf er auf Josef Vogel, kaufmännischer Vorstand

der LBG. Von ihm erfuhr Czika von der geplanten Senioren-WG. „Ich hatte wenig Abwechslung in der alten Wohnung, kannte die Nachbarn zwar vom Sehen, hatte aber kaum Austausch. Auch deswegen habe ich mich für den Umzug entschieden.“

Für Karl Czika war entscheidend, in seinem Viertel bleiben zu können. Mit diesem Wunsch ist er in guter Gesellschaft. Besonders beim Wohnen ist der Mensch ein Gewohnheitstier. Das bestätigt Frank Oswald, Professor für Interdisziplinäre Alterswissenschaft an der Universität Frankfurt. Sein Institut hat für eine Studie rund 600 Personen im Alter von 70 bis 90 Jahren in drei Frankfurter Stadtgebieten in deren Wohnungen besucht und befragt, wie verbunden sie ihrem Quartier sind und was sie brauchen, um dort zu bleiben. „Die von uns Befragten lebten im Schnitt 38 Jahre in der gleichen Wohnung und etwa 45 Jahre im gleichen Stadtteil. Es hat sich gezeigt, dass es bei den meisten die Hoffnung gibt, auch noch in fünf Jahren in ihrer Wohnung bleiben zu können“, fasst Oswald zusammen. „Dabei gab vor allem die gefühlte Verbundenheit mit dem eigenen Quartier den Ausschlag.“

Trotz Umzug konnte Czika in seiner angestammten Umgebung bleiben. Bereut hat er den Wechsel nicht, im Gegenteil. „Anders als im betreuten Wohnen oder Seniorenheim gibt es hier keine Essenszeiten. Ich bin frei, frei, frei.“ Und er profitiert von der altersgerechten Einrichtung. „Anfangs habe ich über den Treppenlift für die paar Stufen dort drüben gelacht“, sagt er und zeigt auf die kleine Treppe im Wohnzimmer. Doch seit seine Beine krankheitsbedingt nicht mehr mitmachen, ist er froh über die Transporthilfe.

Ingeborg Mayer ist ebenfalls eine WG-Genossin der ersten Stunde. „Weil ich nicht

mehr allein leben, aber auch nicht in ein Seniorenheim wollte, habe ich mich nach anderen Möglichkeiten umgesehen“, erzählt die ehemalige Lehrerin für Pflegeberufe. Dabei stieß sie auch auf eine Privatinitiative, die eine Senioren-WG plante. „Als ich jedoch fragte, wie lange sich die Leute schon treffen, bekam ich zur Antwort: seit zehn Jahren. Das war mir dann doch zu wenig konkret.“ Im Internet stieß Mayer auf die Senioren-WG der LBG. „Das Konzept hat mich überzeugt,



Ein so geräumiges Wohnzimmer könnte ich mir allein nicht leisten.“

INGEBORG MAYER
SENIOREN-WG-BEWOHNERIN



auch weil es keine Verpflichtungen wie Betreuungsdienste oder Ähnliches gibt.“

Die Miete liegt mit einem Quadratmeterpreis von 740 Euro unter dem in Stuttgart üblichen Durchschnittsniveau. „Ein so geräumiges Wohnzimmer könnte ich mir gar nicht leisten“, gibt Mayer zu bedenken. Zum 95 Quadratmeter großen Gemeinschaftsbereich gehört ein Hauswirtschaftsraum mit Waschmaschine und Trockner. Ein Fernseher zählt ebenfalls zum Inventar. „Und damit Besucher übernachten können, gibt es hier im Haus eine Gästewohnung, deren Nutzung 35 Euro pro Nacht kostet“, ergänzt Vogel von der LBG. Auch um die Bestellung eines Haus-

meisters oder einer Reinigungskraft kümmert sich die genossenschaftliche Einrichtung, nicht die Mieter. Damit größere Konflikte erst gar nicht entstehen, kommt regelmäßig eine Sozialpädagogin in die WG. „Wer weitere Unterstützung benötigt, etwa eine Haushaltshilfe oder einen Hausnotruf, kann diesen Service hinzubuchen“, erklärt Vogel.

„Gemeinschaftliches Wohnen kann man nicht nur bauen, man muss es organisieren“, weiß der Alterswissenschaftler Frank Oswald. Er ist überzeugt davon, dass alternative Wohnformen wie Senioren-WGs zukunftsweisend sind. „Gerade für die Baby-Boomer-Generation, die Mitte der 60er Jahre geboren wurde, werden sie immer bedeutsamer“, bestätigt Oswald. „Wie die heute noch jungen Generationen X und Y wohnen wollen, wissen wir noch nicht.“ Im Gegensatz zu den heutigen Senioren, die oft Jahrzehnte am selben Ort gelebt haben, sind nachwachsende Generationen aber schon aus beruflichen Gründen mobiler. „Für sie ist ein Umzug kein kritisches Lebensereignis mehr“, sagt Oswald. „Und dann haben sich die Ansprüche verändert: Da geht es dann um Mitbestimmung, um Mitgestaltung.“

Oswald ist sich sicher, dass es künftig eine buntere Mischung an Wohnformen geben wird: von der betreuten Wohngruppe für Demenzzranke über privates Wohnen bis zum Leben im Heim. „Das Ziel wäre, dass diese Wohnformen durchlässiger werden.“ Offen sei, wie gemeinschaftliche Wohnformen in die Kommunen hineinwirkten, Angebotsstrukturen, soziale Netze und individuelle Bedürfnisse veränderten. „Dieses Wechselspiel ist noch nicht gut genug beobachtet. Da brauchen wir mehr Forschung“, sagt Oswald. Sieht ganz so aus, als ob Senioren-WGs noch ein Weilchen unter Beobachtung stünden.

Hintergrund

Wohnen im Alter

Die Mieten steigen schneller als Renten. Doch noch bleiben die meisten Senioren gern allein in ihren vier Wänden. Laut dem aktuellen Wohnatlas, den das Kuratorium Deutsche Altershilfe mit der Wüstenrot-Stiftung herausgibt, lebten 2011 gerade mal sieben Prozent der Menschen ab 65 Jahren in besonderen Wohnformen. Zu diesen zählen traditionelle Altenwohnungen, Alten- und Pflegeheime genauso wie die moderneren Angebote betreutes Wohnen, Pflegegruppen und gemeinschaftliches Wohnen. Kurzum: 93 Prozent der Senioren in Deutschland

leben in herkömmlichen Wohnungen. Weniger als ein Prozent nutzt gemeinschaftliche Wohnformen. Bundesweit gibt es etwa 900 Projekte dieser Art, die von 27 000 Senioren genutzt werden.

Senioren-Wohngemeinschaften

Wer eine Senioren-WG gründen möchte, muss einiges bedenken. Tipps gibt's unter www.wohnen-im-alter.de/seniorenratgeber-wohnen-senioren-wg.html. Infos gibt auch das Bundesministerium für Gesundheit unter www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/wohnen/spezielle-wohnformen.html oder

www.bmg.bund.de/themen/pflege/leistungen/ambulante-pflege/senioren-wohngemeinschaft.html

Filme

Alternative Wohnformen sind im Kino angekommen: „Wir sind die Neuen“ heißt eine Komödie von 2014: Ex-WG-Mitglieder ziehen als 60-Jährige wieder zusammen. „Und wenn wir alle zusammenziehen?“ (2011) widmet sich der Oldies-WG. Alte, die sich zusammuntun, gibt's auch in „The Best Exotic Marigold Hotel“ (2011) mit Judy Dench. Der Film war so erfolgreich, dass am 2. April eine Fortsetzung kommt. JUL